

Reaktionäre!

Leipzig, 6. Juli.
Tage ein Geschäftsmann
Geschäftsfreunde zu be-
kannt, empfahl man
ungen das Hotel Astoria...

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung
Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold



Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle - Der
deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau
Brennenkühle - Bilder vom Tage - Die deutsche Glocke
Hilfsjugend - Sport vom Sonntag
Fernbrief - Anschlag S. 429 / Schließfach 55 / Wartf. 14
Telegramm-Adresse: „Gesellschaftler“ Nagold // Bearbeiter 1827
Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostkasse Nagold Nr. 892 / In Konfliktfällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für
Aufträge etwa bewilligte Nachlass hinsichtlich

Anzeigenpreise: Die 1spaltige
mm-Zeile od. deren Raum 6 Pfg.,
Familien-, Vereins-, amtliche An-
zeigen und Stellenangebote 5 Pfg.,
Text 18 Pfg. Für das Erstellen von
Anzeigen in bestimmten Anzei-
gen und an besonderen Plätzen,
sowie für fernmündliche Aufträge
und Puffer-Anzeigen kann keine
Gewehr übernommen werden.

Paris und das deutsche Flottenbauprogramm

Paris, 9. Juli.
Die Bekanntgabe des deutschen Flottenbau-
programms auf Grund der deutsch-britischen
Flottenvereinbarung hat in Paris ebenso wie
in London die Presse zu großer Aufmachung
veranlaßt. Auch die englische Presse zeigt
Ueberraschung, insbesondere über die
Zahl der U-Boote, doch stellt „Daily Express“
fest, daß sie nur auf den ersten Blick
verblüffend wirke, aber daß das
U-Boot-Bauprogramm umfasse
nur 9500 Tonnen gegenüber den
70 000 bis 90 000 Tonnen der gro-
ßen Kriegsflootten.

London nach London zu entsenden.
Das britische Flottenbauprogramm
Ueber das britische Flottenbauprogramm
berichtet ausführlich der „Daily Telegraph“.
Großbritannien werde unter
keinen Umständen die Ver. Staaten
als Konkurrenten betrachten,
welche Höhe auch das amerikanische Flotten-
bauprogramm nach Ablauf der Verträge
erreichen werde. Nur wenn das amerikanische
Programm andere Staaten zu Vergrößerungen
ihrer Flotten veranlassen würde, müßte Groß-
britannien das Gleichgewicht durch Neubauten
aufrechterhalten. Nach dem Ablauf der Ver-
träge, d. h. nach dem Jahre 1936, seien fol-
gende Baupläne in Betracht gezogen worden:
Erhöhung der Kreuzerflotte von 50 auf 60
Fahrzeuge, energischer Ausbau der U-Boot-
flotte, Abwehr-Zweckkräfte und beträchtliche Ver-
stärkung der Marineinfanterie. Alle Schlachtschiffe
und Kreuzer sollen je zwei Flugzeuge erhalten.
Der Marinemitarbeiter des gleichen Blattes
teilt mit, daß Anfang August eine Neuein-
teilung der Heimat- und der Mittel-
meerflotte vorgenommen wird. Da-
nach wird die Mittelmeerflotte aus 5 Schlach-
tschiffen und drei Schlachtkreuzern, die Heimat-
flotte aus sieben Schlachtschiffen bestehen. Die
Verlegung der Schlachtkreuzer nach Malta
bilde die beste Antwort auf Auslandsmeldun-
gen, daß Großbritannien die bernahe völlige
Zurückziehung seiner Mittelmeerstreitkräfte
beabsichtigen soll.

Gegen die Erbgesundheitsgesetze

Die planmäßig organisierte Hege gewisser
Kreise gegen das Gesetz zur Verhütung erb-
kranken Nachwuchses, die bekanntlich weniger
der Ablehnung des Grundgedankens dieses
Gesetzes, das in zahlreichen Ländern schon
Nachahmung gefunden hat, als dem Wider-
stand gegen Bewegung und Staat entspringt,
hat den Reichsinnenminister veranlaßt, in
einem Erlaß an die zuständigen Behörden
schärfste Bekämpfung dieser Hege zu fordern
und von ihnen in allen bekanntwerdenden
Fällen Strafanzeige wegen Verstoßes gegen
§ 110 des Reichsstrafgesetzbuches oder gegen
das Gesetz gegen heimtückliche Angriffe auf
Staat und Partei zu erstatten. In dem Erlaß
wird besonders hervorgehoben, daß auch die
Aufscheidung, die unter dem Gesetz auf-
fälligen Personen sollen dem Verfahren auf
Anspruchsbarmachung nicht freiwillig nach-
kommen und nur unmittelbarem polizeilichem
Zwange weichen, als eine Hege gegen das
Gesetz anzusehen ist. Schließlich wird noch
darauf hingewiesen, daß nach den Bestim-
mungen des Konfessionsals das Gesetz zur Ver-
hütung erbkranken Nachwuchses auch von
allen deutschen Katholiken zu beachten ist.

Das Neueste in Kürze

In Necklinghausen hatte ein Mitglied des
kath. Cäcilienvereins in einer Kirche Brand
gelegt, für den dann die dortige SA verant-
wortlich gemacht wurde.
Am Dienstagmittag hat sich der italienisch-
abessinische Schlichtungsausschuß auf un-
bestimmte Zeit vertagt.
In Paris ist man über den Verlauf des
Nationalfestes am 14. Juli ernstlich besorgt.

Wichtige Mitteilung für alle Mitglieder der NSDAP.

Die Zweite Ausführungsbestimmung über
die Verordnung zur Durchführung des Ge-
setzes zur Sicherung der Einheit von Partei
und Staat vom 29. 4. 35 (Reichsgesetzbl. I
S. 586) bringt für alle Parteigenossen klare
Meldevorschriften. Es liegt Ver-
anlassung vor, diese Meldevorschriften noch-
mal nachstehend der gesamten Parteigenossen-
schaft zur Kenntnis zu bringen:
„Auf Grund des § 8 Abs. 1 Satz 2 der
Verordnung vom 29. März 1935 zur Durch-
führung des Gesetzes zur Sicherung der Ein-
heit von Partei und Staat (Reichsgesetzbl. I
S. 502) bestimme ich:

§ 1
Die Mitglieder der Nationalsozialistischen
Deutschen Arbeiterpartei sind verpflichtet,
alle, auch zeitlich beschränkte Wohnungs- und
Personenstandsänderungen ihrer zuständigen
politischen Dienststelle zu melden.

§ 2
Die Meldung der Wohnungs- oder Per-
sonenstandsänderung hat innerhalb drei
Tagen zu erfolgen.

§ 3
1. Die Wohnungs- oder Personenstands-
änderung ist schriftlich bei der zuständigen
Ortsgruppe oder dem zuständigen Stützpunkt
anzumelden.

2. Die Meldung kann dem zuständigen
Zellen- oder Blockleiter gegen schriftliche Be-
scheinigung übergeben werden.

3. Das Mitglied kann einen schriftlich
Vollmächtigten zur Vornahme der Meldung
beauftragt.

§ 4
Bei allen Meldungen der Parteigenossen
ist die Mitgliedskarte oder das Mitglieds-
buch in Vorlage zu bringen.

§ 5
Parteigenossen, die keinen dauernden
Wohnsitz haben, müssen bei ihrer zuletzt zu-
ständigen Ortsgruppe oder ihrem zuletzt zu-
ständigen Stützpunkt ihren Verpflichtungen
als Mitglied der Nationalsozialistischen Deut-
schen Arbeiterpartei nachkommen.

§ 6
Zuwiderhandlungen gegen diese Bestim-
mungen werden als schwere Verstöße gegen
die Interessen der Partei durch die zustän-
digen Parteigerichte geahndet.

§ 7
1. Diese zweite Ausführungsbestimmung
zur Verordnung vom 29. März 1935 tritt
an die Stelle der bisherigen Dritten Aus-
führungsbestimmung vom 1. Oktober 1934
(Verordnungsblatt d. Reichslig. d. NSDAP.,
Folge 82 S. 199) zur Verordnung vom
23. März 1934 (Verordnungsblatt d. Reichs-
leitung d. NSDAP., Folge 68 S. 150).

2. Sie tritt mit Wirkung vom 10. April
1935 in Kraft.

München, den 29. April 1935.

Der Reichsgruppenleiter
der Nationalsozialistischen
Deutschen Arbeiterpartei:
Schwarz

Gleichzeitig werden sämtliche Ortsgruppen
und Stützpunkte aufgefordert, die Parteige-
nossen auf die Unmeldepflicht sowie auf die
Folgen einer Unterlassung der Meldung bei
allen Veranstaltungen eingehend aufmerk-
sam zu machen. Die zuständigen politischen
Beiräte werden angewiesen, die Einhaltung
dieser Meldepflicht schärfstens zu überwachen.
Gauschmeißler.

Geheimnisse um Lawrence?

Paris, 6. Juli.
Englisch-Somaliland in
Neuen Dampfer soll sich
berichten. Frau Law-
rence des berühmten Königs
Abdullah vor einiger Zeit
finden. Sie ist nicht
abgerufen und nur die An-
stalten Polizeibeamteten
besichtigt. Frau Lawrence
leben und im Laufe des
Dampfer nach London

„tagt“

Tag veranstaltete sodann
den Empfang
ordnungen deut-
bei denen alle Gemein-
schaftsamerikaner vertreten
die Arbeiter der Reichs-
renabordnung entsandt.

Dr. Goebbels

Dr. Goebbels hat an
SO. Kraft durch
ihre Tagung in Ham-
gramm gelangt.
der NSD. Kraft durch
13. Tesdorffstraße 9.
Reichstagung sende ich
„Kraft durch Freude“
Gleichnisse. Sie hat
Arbeit am Glück und
e des Teiles unfers
vielfach nur Leid und
erführt, tatkräftig und
beitet und sich damit
e der ganzen Na-
Rügen auch in Zu-
und Mähmal beladenen
durch sie Kraft durch
jahren Kampf des Al-

Judenfilmen

der nationalsozialisti-
zugelassenen Filme
Berlin, 7. Juli.
gehender Filmknappheit
imindustrie die Notwen-
Konflikte und sogar
agieren. Hierbei ist es
amen, daß Filme aus
worden sind, die auf
ralen Staat geltenden
lassen worden waren.
len ist sogar die Vor-
filmen mit nicht-
erkendenden selbstge-
ren Zulassung in Bru-
in Frage kommt. Zwar
der mit den Zielen der
Reaktion nicht zu

Vor dem französischen Nationalfeiertag

100 000 Mann Militär zusammengezogen -
Beratungen des Ministerrates

Paris, 9. Juli.
Der kommende Sonntag wird ein kriti-
scher Tag erster Ordnung in Paris sein.
Die innerpolitische Spannung in Frankreich
hat einen gewissen Höhepunkt erreicht. Die
linksgerichteten Elemente von den Kommu-
nisten bis zum größten Teil der Radikal-
sozialisten haben sich zur Volksfront zusam-
mengeschlossen, sich zur Verteidigung der Frei-
heiten der Republik und beabsichtigen, am
14. Juli, dem französischen Nationalfeier-
tag, mit französischen Tricoloren und roten
Fahnen an der Spitze von Bastille-Platz
aus - der Sturm auf die Bastille am
14. Juli 1789 war das Signal zur großen
Revolution - nach dem Pariser Westen zu
marschieren. Die Bestrebungen der Volks-
front, ein Verbot der Kundgebungen der
Kampfbünde, Frontkämpfervereinigungen
usw. für den gleichen Tag zu erreichen,
müßten scheitern, da die nationale Front
zum Denkmal des Unbekannten Soldaten
marschieren wird, um dort die Flamme an-
zuzünden. Es ist keiner französischen Regie-
rung möglich, eine solche patriotische Kund-
gebung am Nationalheiligtum der Franzosen
zu verbieten. Das Bestreben der Regierung
geht daher darauf hinaus, ein Zusammen-
stoßen der beiden Gruppen auf alle Fälle
zu verhindern. Der Ministerrat am Dien-
stag hat sich eingehend mit diesen Fragen
befaßt und ein Befehlsgesetz von Polizei,
Garde mobile und nicht weniger als 100 000
Mann Militär bereitgestellt, damit jede Be-
rührung der Demonstranten verhindert
werde. Außerdem hat der Postminister
Sanktionen für den Fall vorgeschlagen, daß
die Postangestellten an ihrer großen Ver-
sammlung am Freitag, die mit der Tages-
ordnung: Prüfung von Verteidigungsmaß-
nahmen der Postverwaltung gegen die so-
zialistischen Methoden des Postministers
und gegen die gesetzlichen Bestimmungen ein-
berufen wurde, den Streik beschließen.
In diesem Zusammenhang gewinnt auch
eine Erklärung des Führers des Front-
kämpferverbandes der Feuerkreuzler, Oberst
de la Rocque, Bedeutung, die er Presse-
vertretern gegenüber abgab: Die Feuer-
kreuzler sind jede Stunde bereit, das fran-
zösische Volk vor revolutionären Unterneh-
mungen zu schützen. Wir hoffen, unfer Va-

terland garantieren und den Fortschritt
und Frieden sichern zu können. Unsere
physische Macht halten wir in
Bereitschaft!

Vertagter Schlichtungsausschuß

Den Haag, 9. Juli.
Dienstag mittag hat der italienisch-abessi-
nische Schlichtungsausschuß in Schebeningen
beschlossen, sich auf unbestimmte Zeit
zu vertagen. Ursache des Abbruchs der
Verhandlungen ist der Teil der Ausführun-
gen des abessinischen Vertreters Prof. J. J.
Paris, der sich mit der Frage der Grenz-
ziehung im Gebiete von Natual befaßt; die ita-
lienische Abordnung stellte sich auf den
Standpunkt, daß der Ausschuß allein die Ur-
sachen der Grenzpunktsfälle und nicht die
Frage der Grenzziehung zu behandeln habe.
Ueber eine allfällige Fortführung der Ver-
handlungen haben nunmehr die beteiligten
Regierungen zu entscheiden. Die Mit-
glieder des Ausschusses beabsich-
tigen jedenfalls Schebeningen.

In italienischen Kreisen glaubt man nun-
mehr an eine Schwächung Großbritanniens
in der abessinischen Frage. Die italienische
Presse führt dies auf die klare Abgabe der
Regierungen Frankreichs und der Vereinig-
ten Staaten zurück, die eine Völkerverbünd-
aktion wegen des abessinischen Streitfalles
nicht mitmachen wollen. Auch in englischen
Kreisen glaubt man nicht mehr an eine An-
rufung des Völkerverbundes für den Fall des
endgültigen Abbruchs der italienisch-abessi-
nischen Schlichtungsverhandlungen. Der
französische Ministerpräsident Laval soll dem
britischen Vorkämpfer in Paris sogar erklärt
haben, daß Frankreich an keiner Verhand-
lung der abessinischen Frage in Genf mit-
arbeiten werde. Im übrigen werde sich
Frankreich erst dann in internationale Ver-
handlungen einlassen, wenn ihm die Innen-
politik den Kopf für die Behandlung außen-
politischer Fragen freilasse.

Schweden hat ebenfalls keine Neutralität
bekundet, indem es auf das Ersuchen der
abessinischen Regierung, schwedische Militär-
flieger als Instrukteure einstellen zu dürfen,
höflichst, aber bestimmt antwortete, daß es
derzeit keinen Fliegeroffizier entsenden
könne.

In der amerikanischen Presse wird die ver-

Deutscher Gruß auch fremden Nationalhymnen

Berlin, 9. Juli.
Amtlich wird mitgeteilt, Wenn bei öffent-
lichen Veranstaltungen im Anschluß an das
Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied eine
fremde Nationalhymne gespielt wird, so sol-
len deutsche Reichsbürger ebenso wie dem
Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied auch
der fremden Nationalhymne den deutschen
Gruß erweisen und zwar die nichtuniform-
ierten Teilnehmer unter Abnehmen des
Kopfbedeckung.

Vorläufig kein militärisches Vorgehen Italiens in Abessinien

Die Gerüchte über eine bereits erfolgte
oder in aller nächster Zeit bevorstehende
Erfassung der militärischen Maßnahmen Ita-
liens in Ostafrika werden von maßgebender
italienischer Seite entschieden in Ab-
rede gestellt. Die Behandlung des ita-
lienisch-abessinischen Streitfalles weist nach
Ansicht verantwortlicher italienischer Stellen
keine neuen Anzeichen auf, die plötzliche Ent-
scheidungen solcherart erwarten lassen, ganz
abgesehen davon, daß die Kriegszeit in den
fraglichen ostafrikanischen Gebieten nicht vor
September zu Ende geht und Italien davon
liegt, die in Gang befindlichen Vorbereitun-
gen für ein etwa notwendig werdendes mili-
tärisches Vorgehen weiter auszubauen.

Polnischer Schriftleiter wegen Verteidigung des Führers verurteilt

Kattowitz, 9. Juli.
Vor der Pressekammer des Land-
gerichtes Kattowitz hatte sich der verant-
wortliche Schriftleiter des deutsch-
polnischen Korrespondenz-Organs
der „Polonia“, August Puskeil aus
Kattowitz wegen Verteidigung des deutschen
Staatsoberhauptes zu verantworten. Das
Gericht verurteilte den Angeklagten zu
zwei Monaten Haft ohne Jubil.
Fügung einer Bewährungsfrist.





gegner müßten dann jeweils erhebliche Kauionsbeträge hinterlegen. Als Zweck des Unternehmens war der Verkauf italienischer Früchte nach dem Ausland angegeben. Dabei machte Kopp betrügerische Angaben über die Leistungsfähigkeit der „Imrea“. Auf diese Weise wurden zahlreiche Importeure verführt, rechtzeitig mit italienischen Exporteuren abzufliegen. Sollte es zur Lieferung kommen, so verlangte Kopp plötzlich Vorschüsse und machte von ihnen die Lieferung abhängig. Aber selbst wenn die Importeure in ihrer Zwangslage die Vorschüsse gezahlt hätten, machte er noch zahlreiche Ausflüchte, um sich seiner Lieferungsverpflichtung zu entziehen, der er überhaupt nicht nachkommen konnte, da er weder über entsprechendes Kapital, noch über die erforderlichen Beziehungen zu den italienischen Erzeugern verfügte. Kowalowski hat die Betrügereien durch die Übernahme der Filiale in Berlin und in den norddeutschen Staaten, sowie Belgien, Holland, der Schweiz und Frankreich unterstützt.

Geschädigte, die sich noch nicht gemeldet haben, wollen sich an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin wenden.

### Der Führer in Nürnberg

Nürnberg, 9. Juli.

Auf der Durchfahrt besichtigte der Führer und Reichsführer am Dienstag vormittag die Reuanlagen am dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.

### Kurzberichte der NS.-Presse

Der polnische Außenminister Bed ist in der Nacht zum Dienstag wieder nach Warschau zurückgekehrt.

Wegen polenfeindlicher Rede wurde einem litauischen katholischen Pfarrer im Wilsener Grenzgebiet die Wohnerelaubnis auf drei Jahre entzogen.

Wegen blutiger Streitigkeiten um eine Waise zwischen Moslims und Sikhs in Lahore (Hauptstadt der britisch-indischen Provinz Punjab) wurde der Belagerungszustand verhängt.

In einem japanischen Garde-Regiment wurden ein Unteroffizier und zwei lang gefasste Peter wegen kommunistischer Propaganda verhaftet.

Der Film „La Dattaille“ ist von der japanischen Regierung verboten worden. Außenminister Hirota hat gleichzeitig bei den Mächten Vorstellung wegen Unterbrechung dieses Films und anderer japanfeindlicher Filme erhoben.

„Zwei Männer, Hitler und Piljudnik“, schreibt das portugiesische Blatt „Diario“, haben frühzeitig die kommunistische Gefahr erkannt und heldenhaft gegen sie gekämpft. Sie haben in Europa einen unbeflegbaren Wall gegen die rote Welle errichtet. Wir müssen uns dieser Großtat erinnern und dankbar sein.“

### Wer mit Humor bezahlt . . .

In Altona hat sich folgende humoristische Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt und Polizei ereignet: Ein Bremer Kaufmann, der seinen Kraftwagen während der Dunkelheit auf einer Straße in Altona unbefleuchtet aufgestellt hatte und deshalb von der Polizei mit einer Geldstrafe von 8 RM bedacht wurde, landete den Geldbetrag mit folgenden Zeilen ein:

„Viel Freude herrscht beim Autofahren. Wenn grad die Gelbstache sehr mager, 'ne Straßer' Jung ihn erreicht, Die er mit Freuden gleich begleicht.“

Der Altonaer Pol.-Präl. Hindler quittierte den Empfang des Geldes wie folgt:

„Wer mit Humor die Schuld begleicht, Dem fällt das Zahlen leicht. Drum haben wir es gern genommen Und hoffen, daß Sie wiederkommen Bald nach dem schönen Altona. Wo Ihnen Böses einst geschah. Schlangen gibt es bei uns nicht. Die Polizei tut ihre Pflicht! Wenn den Verkehr sie überwacht, Ist sie stets nur darauf bedacht, Vor Unglück und Gefahr zu schützen Und Volk und Vaterland zu nähren. Dank dem, der 'les anerkennt, Heil Hitler! Der Polizeipräsident!“

### In der Schule

Lehrer: „Kenne mir einen Beweis dafür, daß die Erde rund ist.“  
Schüler: „Das Rundreisebillet, Herr Lehrer.“

„Das ist ein Wädel, sage ich dir! Siehst du, wenn du aus, hat ein reizendes, liebevolles Weisen, ist häuslich, lacht gut, kann schmiedern, nähen . . . Rede nicht so viel herum — sage doch gleich, daß sie keinen Pfennig Geld hat!“

### Epo 1

## Die fünfte Etappe der „Tour de France“

Es war noch nicht einmal Tag, als gestern morgen die Fahrer zur fünften Tagesetappe der Tour de France von Velfort nach Sedan gestartet wurden. Im Fadelstein bei der riesigen Troch der Fahrer und Begleitwagen ein gelbeschwarzes Bild. Im Massenstart ging es zunächst auf die 262 Kilometer bis Genf, die restlichen 58 Kilometer wurden als Einzelfahren gegen die Uhr ausgetragen. Diese Einrichtung ist getroffen, um den Teilnehmern die Fahrt zu erschweren, da im Einzelfahren gegen die Uhr eine Unterbrechung der Mannschaftsmitglieder untereinander nicht möglich ist. Da beide Strecken am Montag getrennt gewertet wurden, gab es diesmal keinen eigentlichen Stappensieger. Genf erreichte der Franzose Raymond Baud nach 8:21,22 Stunden als Erster. Unterwegs hatte sich eine dreißigköpfige Spitzengruppe gebildet, der im Endspurt der Franzose den Rang ablies. Als bester Deutscher führte diesmal Stad eine kleinere Berufsgruppe heran und traf in Genf als Sechster ein.

Sidpel war auf halber Strecke schwer gestürzt, und die übrigen Deutschen, die zu seiner Unterstützung zurückblieben, konnten sich deshalb nur im Hintertreffen platzieren. Beim Zeitfahren war von den unterigen Thierbach mit dem 14. Platz und fünf Minuten Rückstand der schnellste.

### Zeitschriftenchau

#### Dabeim

Wochenend und Sonnenschein. Unter diesem Leitwort bringt die neue Nr. 40 eine Menge Ratsschlüsse für den Wochenendler und Ferienfahrer. Erfahrene Fachleute erzählen von Reisen im Gabelboot, Ausflügen auf Schuflern Rappen, auf dem Fahrrad und im Kleinauto. Wochenend- und Sommerhäuser werden in Ansichten und Plänen gezeigt und beschrieben. Für die Wochenendflüche und die Wochenendlebung sind beachtenswerte Vorschläge gemacht, und auch der Arzt gibt manchen wertvollen Rat. Hübsche Bilder schmücken das Heft.

#### „Hammer“

Blätter für deutschen Sinn. Verlag Leipzig E 1, eine nationalpolitische Monatschrift. Das neueste Juliheft enthält eine größere Anzahl wertvoller Aufsätze aus der Feder bekannter Kämpfer für deutsche Erinnerung. Die jüdische Frage wird besonders stark hervorgehoben, ebenfalls die Frage Wehrpflicht und Katholizismus“. Heftpreis 70 Pfennig.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold, Bestellungen entgegen.

## Handel und Verkehr

### Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 9. Juli

Ungetrieben	Ochsen	Rullen	Jungbullen	Mähe	Färjen	Frejer	Wäiber	Schweine	Schafe
Unverkauft	26	262	—	291	289	2	1029	1733	—
<b>Ochsen</b>									
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes			41						
1. jüngere . . . . .			—						
2. ältere . . . . .			—						
b) sonstige vollfleischige . . . . .			—						
c) fleischige . . . . .			—						
d) gering genährte . . . . .			—						
<b>Rullen</b>									
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes			41						
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .			38-41	38-40					
c) fleischige . . . . .			—	—					
d) gering genährte . . . . .			—	—					
<b>Mähe</b>									
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes			38-41						
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .			34-38						
c) fleischige . . . . .			20-31						
d) gering genährte . . . . .			22-25						
<b>Färjen (Kalbinnen)</b>									
a) vollfleischige, ausgemästete			41	41					
b) vollfleischige . . . . .			38-40	38-40					
<b>Färjen (Kalbinnen)</b>									
e) fleischige . . . . .									
d) gering genährte . . . . .									
<b>Frejer</b>									
mäßig genährtes Jungvieh . . . . .									
<b>Rälber</b>									
a) beste Maß- und Saugfälder	60-63	58-61							
b) mittlere Maß- u. Saugfälder	55-59	53-56							
c) geringe Saugfälder . . . . .	50-54	46-50							
d) geringe Rälber . . . . .	44-48	45-49							
<b>Schweine</b>									
a) Fettchweine über 300 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	47-50	48-50							
b) vollfleischige von etwa 240-300 Pfd. Lebendgewicht	47-50	48-50							
c) vollfleischige von etwa 200-240 Pfd. Lebendgewicht	48-50	48-50							
d) vollfleischige von etwa 160-200 Pfd. Lebendgewicht	47-50	48-50							
e) fleischige von 120-160 Pfd. Lebendgewicht	—	—							
f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—							
g) Sauen 1. Jette . . . . .	40-44	—							
2. andere . . . . .	—	—							

### Stuttgarter Großmarkt für Getreide und Futtermittel

Das Angebot von Maltweizen, Gerste und Hafer ist gering. Das Mehlgeschäft liegt ruhig; Nachprodukte haben stetigen Absatz. Es notierten je 100 Kilogr.: Weizen, 71-73 Rg. W 12 Erzeugerpreis 20,90, W 15 21,20, Roggen, 71-73 Rg. R 15 17,40, Braugerste mittel Großhandelspreis nom. 19,50-20, Braugerste beste 20,50-21, Ausstichware über Kott; Futtermittel, 50-60 Rg. S 7 16,40, S 8 16,70, Hafer, 48-49 Rg. S 11 16,40, S 14 16,90, für Weisphafer 70 Pfd. mehr. Weizen neu 5,75-6,25, Kleben neu 6,25-6,75, drahtgepr. Stroh, alt 4,50-4,80; Weizenstroh im Gebiet des Getreidewirtschaftsverbandes Württemberg: Preise für 100 Rg. unjährl. — 50 RM. Fruchtensausgleich frei Empfangsstation. Weizenmehl mit einer Beimischung von 25-30 Prozent Kernen Aufschlag 1 RM. per 100 Rg. Reines Kernmehl 3 RM. Aufschlag. Weizenmehl Vafis-Typ 790 Inland-Juli-Preis W 12 27,70, W 15 28,05, Roggenmehl, Vafis-Typ 997 24,20; Mälzereierzeugnisse: Weizen-Rachmehl 17,50, Weizen-Futtermehl 13,25, Weizenkleie W 12 10,45, W 15 10,60, Weizenvollkleie W 12 10,95, W 15 11,10, Roggenkleie 10,44 RM. Für alle Geschäfte sind die Bedingungen des Reichsmehlgesetzes maßgebend.

Die Geschäftsräume des Getreidegroßmarktes befinden sich ab 10. Juli in Eugenstr. 10, 1. Stocf.

**Fruchtmärkte, Kallen:** Weizen 10,60, Mischling 8,70, Roggen 8,70, Gerste 8,35, Hafer 8,45 RM. — **Heidenheim:** Kernen 11,50, Weizen 10,45, Hafer 8-8,60 RM.

**Viehmärkte, Göglingen:** Rälbe 890 bis 510, Rälben 400-580, Kinder 200 bis 350, Kleinvieh 100-200 RM. — **Schulzenried:** Ochsen 515-580, Rälben 285, Jungvieh 120-220 RM.

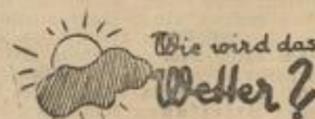
**Besigheimer Rirschen- und Beerenmarkt.** Rirschen: Zufuhr 76 Ztr., verkauft alles, Preis 17-30 RM. pro Ztr. Erdbeeren 25 bis 30 Pfg., Johannisbeeren 18-20 Pfg., Stachelbeeren 10 Pfg., Himbeeren 35 Pfg. Verkauft alles.

**Schweinemärkte, Meßingen:** Milchschweine 26-31, Läufer 60-70 RM. — **Luttlingen:** Milchschweine 18-27 RM. — **Gerrenberg:** Milchschweine 24-32, Läufer 35-42 RM. — **Oberstenfeld:** Milchschweine 22-28 RM. — **Niedlingen:** Milchschweine 30, Mutterchweine 140 RM. — **Schulzenried:** Milchschweine 23-27 RM.

### Der Stromverbrauch - ein Wirtschaftsbarometer

Die Stromabgabe der Elektrizitätswerke gilt in aller Welt als ein Wirtschaftsbarometer. Aus ihrem Fallen und Steigen kann man auf den Grad der Beschäftigung schließen, weil der Strom jedermanns Betriebsmittel, gewissermaßen das „Reffelhand“ des ganzen arbeitenden Volkes geworden ist. Mettern die Kilowattstundenzahlen in die Höhe, so bedeutet das, daß in Werkstätten und Fabriken Kraft und Wärme zur Fertigung von Gütern benötigt wird. Steigt der abendliche Lichtaufwand, so deutet das auf zufriedene Volksgenossen hin, die ihren verdienten Feiertag in Geselligkeit oder um den traulichen Familientisch vereint verbringen. In Deutschland wurden im letzten Jahre der Ernteblüte 1929 30,66 Milliarden kWh. erzeugt. Als in den folgenden Jahren die Wirtschaft zusammenbrach und über 6 Millionen Arbeitslose in Stadt und Land gezählt wurden, sank die Abgabe elektrischen Stromes auf 25,80 Milliarden kWh., geriet im Jahre 1933. Im Jahre 1934 aber trat nach einer gründlichen Bereinigung der wirtschaftlichen Verhältnisse bereits ein Umchwung ein und die kWh.-Abgabe besetzte sich auf 30,40 Milliarden. Die vorliegenden Monatsangaben für das laufende Jahr 1935 lassen erkennen, daß die Aufwärtsbewegung stetig anhält, so daß zum Abschluß dieses Jahres ein noch größerer Erfolg gebucht werden darf.

**Westerbene:** Chr. Stiegele, Proviantamtsausseher a. D., Freudenstadt / Luise Rent geb. Binder, 78 J., Oberjettingen.



**Vorausichtliche Witterung:** Für Donnerstag und Freitag ist vielfach heiteres und vorwiegend trockenes Wetter mit zunehmender Gewitterneigung zu erwarten.

Verlag: der Gesellschaft G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold, Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einhchl. der Anzeigen: J. B. Dittmar Hef, Nagold D. N. VI. 35: 2501

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig  
Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

## Heraklith-Leichtbauplatten

hochisolierend, wetterbeständig, feuerfester feuchtigkeitsabweisend, schalldämmend günstig für Dach- und Außenbauten und leichte Einbaumände, besonders vorteilhaft für Stallbeden und Wände

**Ferd. Weimer - Nagold**  
Baumaterialienhandlung / Tel. 496

### Bewährte Ratgeber zur Einmachzeit

**Obst- und Gemüseverwertung**  
12 verbesserte und vermehrte Auflage von Luise Ganklen. Preis 85 J

**Weck, Koche auf Vorrat**

**Vorchart, Das Einmachen**  
mit Anhang: Der Stellung von Gekese, Fruchtsäften etc.

**Aabel, Das Einmachen der Früchte**  
enth. 260 Hausrezepte

**Sommerobst wird eingemacht** nur 30 J

Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

### Ein neues Buch von BRUNO H. BÜRCEL



Ein besinnliches Buch von den Freuden des Alltags, mit vielen Rezepten zum Glückseligkeit! Für 2 Mark 50 (kartoniert) zu haben bei:

G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

### Interessenten für Verkaufsstände

am Musik- und Kinderfest werden auf **Donnerstag, den 11. ds. Mts., nachm. 6 Uhr** auf den Hindenburgplatz gebeten.

Mitgliedskarten für den Verkehrsverein wollen vor gezeigt werden. R 102

Nagold, den 9. Juli 1935

**Stadtkapelle.**

Sie finden sich immer zurecht mit den

**Landkarten**  
des Württembergischen Statist. Landesamts.  
Vorrätig in der Buchhandlg. Zaiser - Nagold  
Verzeichnisse kostenlos.

### Lüchtiges 1661

## Alleinmädchen

das in allen Hausarbeiten erfahren ist und gute Kochkenntnisse besitzt, wird auf 1. September gesucht. Zeugnisabschriften erbeten an

**Frau Maria Borchert**  
Pforzheim i. B.

## 1 Maßbüste

Größe 46, für Damenschdn. verkauft 1682

**Hing, Rinderheim**

Heute abend 8.15 Uhr  
Gesamtprobe vollständig mit der Stadtkapelle



# Besuch bei unseren Pionieren

Am 7. Juli. Die Pionierbataillone III (A) und Neu-III (B) gaben vor einigen Tagen den Vertretern der Presse Gelegenheit, den vielseitigen Dienst der Pionierwaffe kennenzulernen. In Anwesenheit des Kommandanten von III, Generalmajors Gahn, führten die beiden Bataillonskommandeure, Oberleutnant Schönfelder und Major Boehringer, die Gäste, während die Vorführungen der einzelnen Kompanien von den betreffenden Kompaniechefs geleitet und erläutert wurden.

Zunächst zeigte das Pionierbataillon Neu-III (B) einen kriegsmäßigen Floßschiffübergang über die Donau am Wasserübergang bei der Friedbrunn, ausgeführt von der 1. Kompanie. Diese Übung ließ wiederum erkennen, daß das Floßschiff das beste Hilfsmittel für das Ueberfahren einzelner Leute und Gruppen ist. Es gibt aber auch Fälle, in denen keine Floß-

schiffe oder nur eine zu geringe Anzahl zur Verfügung stehen. Der Erfolg des Angriffs hängt jedoch gerade beim Floßübergang vor allem davon ab, daß die erste Angriffswelle im Schutze des eigenen Artillerie- und Maschinengewehrfeuers schlagartig in breiter Front über die Uferböschung vorbricht, um möglichst rasch und gleichzeitig das Feindufer zu erreichen.

Ein Pionierpioniertrupp, der den Auftrag bekam, am anderen Ufer eine Eisenbahnbrücke zu sprengen, aber keine Floßschiffe mitbekommen hatte, führte den Bau behelfsmäßiger Uebersehmittel aus leicht aufzutreibenden Stangen, Brettern, Fächern und Kanistern vor, mit denen je 1 bis 3 Mann überführt werden konnten. Auch die mit Stroh gefüllten Zeitbahnen erwiesen sich als brauchbare Schwimmer für solche kleinen Floße.

Auch für den Brückenbau steht nicht immer Pontoniergerät zur Verfügung; in diesem Falle bauen die Pioniere Behelfsbrücken, wie es die 4. Kompanie an einem Musterbeispiel zeigte. Wesentlich einfacher ist natürlich die Ueberbrückung kleinerer Flüsse oder Schluchten durch Stege zum Ueberfahren von Infanterie. Die 2. Kompanie des Pionierbataillons III stellte an praktischen Beispielen die Benutzbarkeit der sogenannten Auda-, Befeler- und Sprengwerfstege dar.

Beim Bau einer 8-Tonnen-Kriegsbrücke durch die 3. und 4. Kompanie des IIIer Bataillons festelte vor allem das Einfahren der Fährten als schwierigster Brückenteil zwischen die beiden festen „Sandbrücken“; Stromtrieb und Wind müssen berechnet werden, damit die Fährten auch richtig an ihren Platz kommen und keine Zeit verloren geht. Das Bereitstellen der Fährten an ihren Abfahrtsplätzen geht mit Hilfe eines kräftigen Motorboots wesentlich rascher als früher vorstatten; auch der Rettungsdienst wird bei den Friedensübungen auf der rasch fließenden Donau von dem kleinen Motorboot versehen.

Auf dem Sandübungsplatz der IIIer Pioniere an der Straße III-Heidenheim bekamen die Gäste verschiedene Befestigungsanlagen zu sehen: Schützenmulden, Schützenlöcher, Flanderzäune, Spanische Reiter, Wirtwarthindernisse, Stalperdrähte mit Schredladungen, Unterstände und Unterschlüpfen, Minenstollen und einen Hochstand.

Die 3. Kompanie des Pionierbataillons Neu-III führte mit einem motorisierten Pionierzug die Sperrung eines Geländebereichs vor. Oft entscheiden Minuten, ob es gelingt, vorfahrende feindliche Strahlpantetruppen rechtzeitig aufzuhalten; vorbereitete Minen sind deshalb bei Schnellsperrungen unentbehrlich; diese



Unterhalb der Brückenstelle wird eine Rammschäre mit behelfsmäßiger Zugvorrichtung hergestellt. Aufnahme: Steger, III.

gegen die Partei wenden und sogar dazu übergehen, „verhängnisvolle Zusammenhänge“ vorauszusagen, wenn ein Reichsleiter der Partei spricht, dann scheinen wir uns in der Beurteilung der Kirche getrennt zu haben, als wir ihr vollste Toleranz zubilligten. Es hat den Anschein, als wenn gewisse Kirchenkreise sich stark genug fühlen, dem Staat auf dem Wege über die Partei offenen Kampf anzulagen. Anders sind solche Herausforderungen kaum zu verstehen, und andere Vorformalitäten denken in die gleiche Richtung.

Das aber wäre wohl ein verhängnisvolles Spiel mit dem Feuer, das weder Partei noch Staat wünschen, denn sie sind weit davon entfernt, die Kirche als solche abzusehen. Hundert- und tausendmal haben sie wiederholt und mit der Tat bewiesen, daß sie den Kirchen geben und lassen, was ihnen gehört. Wenn sich diese aber von neuem in Angelegenheiten des Staates einmischen, den Staat und die Partei angreifen, sie herausfordern und „verhängnisvolle Zusammenhänge“ organisieren — denn etwas anderes ist die Ankündigung des Bischofs von Münster nicht — dann bleibt uns wohl schließlich nichts anderes übrig, als daß wir aus unserer Reserve und Toleranz herausgehen und die Herausforderung annehmen. Die Folgen haben dann die zu tragen, deren Verantwortungslosigkeit trotz allem angeblichen Christentum so groß ist, daß sie bewußt und mit voller Absicht die in letzter Stunde und unter den größten Opfern erkämpfte politische Einheit des Volkes tören.

Die Worte des Reichsinnenministers Dr. Frick werden, so hoffen wir, die zuständigen kirchlichen Stellen doch noch davon überzeugen, daß sie den Staat berechtigen, ihren Sabotageversuchen mit aller Kraft zu begegnen.



Von beiden Ufern aus werden an der Brückenstelle die „Landstöße“ in den Strom hineingebaut. Im Hintergrund die Kirche von Unterkirchberg. Aufnahme: Steger, III.

Schnellsperrern werden zudem durch im Hinterhalt liegende Pioniere verteidigt, damit der anführende Gegner nicht aus seinen Panzern herauskommt und die Sperrern wegräumt. Der Pionier muß also auch ein gewandter infanteristischer Kämpfer sein.

Nimmt man endlich die Herstellung von Behelfsminen am laufenden Band zur Verteidigung ganzer Zonen mit Minen, das schwierige Aufräumen von Minenfeldern, das Durchbrechen von Drahthindernissen, das Sprengen von Brücken, Telegraphenmasten usw. dazu, so ergeben diese Vorführungen eines einzigen Vormittags ein höchst eindrucksvolles Gesamtbild von dem weiten Aufgabengebiet des Pioniers, das ihm zum vielseitigsten Soldaten des Reichsheeres macht.

## Unsere Kurzgeschichten:

### Begebenheit im Krug

Von Herbert Vestibondo

Um diese Mittagsstunde war im Krug niemand am Tisch. Ich saß allein am Tisch, machte mich über das jeden aufgetragene Essen her und ließ die Wäde zuweilen aus dem Fenster wandern. Nach dem Essen schob ich Teller und Schüsseln zurück, holte von der Theke Kognakflasche und Glas herüber und ließ es mir gut gehen. Die Strahlen der Mittagssonne füllten die Gaststube mit anheimelnder, fast sommerlicher Wärme, kuschelten mein Gesicht und machten die Augen blinzeln.

Draußen auf der Landstraße, die, von hellem Staub überzogen, im Frühjahrslicht prangte, kam ein Wanderer, überaus bagdadisch anzusehen. Er bog den kurzen Verbindungsweg zum Gasthaus ein und stand gleich darauf in der Tür, verschwitz und erschöpft von oben bis unten, als hätte er bereits einen weiten Gang hinter sich. Mit rauher Stimme sprach er seinen Gruß in den Raum und trat näher.

„Kein Bier vorhanden?“ fragte er zu mir herüber, mich offenbar von vorneherein nicht als solchen betrachtend.

„Der schläft“, antwortete ich. „Aber Sie können auch mir Ihre Wünsche äußern.“

Der Fremde nickte und murmelte: „Desto besser! Da ist man ungestört.“ — Er langte von der Theke ein kleines Bierglas, setzte sich, ohne daß ich ihn eingeladen hatte, an meinen Tisch und schenkte sein Glas voll Kognak. In einem Zug trank er den Schnaps aus und meinte, wieder wie vorher murmelnd: „Na, noch einen denn!“ — Während er nach der Flasche griff, merkte ich, daß seine Hände zitterten. Er ist unruhig, dachte ich, und betrachtete sein Gesicht genauer. Unter dem verschweifenen Hut kroch ein wirrer Haarbüschel hervor, der eine knochige Stirn bedeckte. Die Augen erdichteten mir schwarz, obwohl sie sicher blau waren. Das aber mochten die dunklen Schatten darunter verursachen. Von der Nase bis zu den Mundwinkeln saßen zwei scharfe Falten ihre Spur, indes der Mund selber, der Zahnklauen aufwies, wenn er sich öffnete, einen verblüffenden und brutalen Eindruck machte.

Der Mann mochte etwa in den dreißiger Jahren sein.

Als er spürte, daß ich ihn beobachtete, ohne dabei mein Erstaunen über sein Verhalten, das nicht frei von Widersprüchen war, zu verbergen, legte er plötzlich: „Kun ja, ich bin natürlich zerfahren. Aber wenn man die Absicht hat, einen Menschen umzubringen...“

Er stotterte und sah mich tödlich an, um die Wirkung seiner Worte auf meinem Gesicht abzulesen. Und diese Wirkung war auch derart, daß ich unwillkürlich zurückzuckte.

Ein höhnisches Nicken, das wohl ein Lachen darstellen sollte, kollerte aus seinen Zahnklauen. Wie zur Bestätigung seiner Absicht zog er einen Revolver aus der Brusttasche und legte ihn vor sich auf den Tisch. „Damit wird sie erschossen!“ fügte er heiser hinzu.

Ich kann nicht leugnen, daß ich jählings wie in Schweiß gebadet war.

„Sind Sie des Teufels?“ stotterte ich mühsam und unflammerig, nur um irgendeinen Halt zu haben, die Tischkante.

„Bin ich, Herr! Bin der Satan selber!“, moderte er, derweilen sein spöttisches Lachen im Raume schwoog. „Ganz von unten raus komme ich, immer hübsch zu Fuß, kaum einen Pfennig in der Tasche... Aber wenn ich erst die Heide hinter mir habe und Hamburg betrete, dann ist auch die Bemütigung nahe für alle Fälle... dann wird das Weib eigenhändig von mir ins Jenseits befördert! Und Sie, Herr — seine Augen flackerten wild — „Sie werden schwei-

**JADES**  
Deutsche Geschäfte  
**JADES**  
Deutsche Betriebe  
**Kampf mit uns**  
für:  
**Deutschland**  
N. S. Volkswohlfahrt  
FIRMEN MITGLIEDSCHAFT

gen! Sie werden nie etwas davon wissen, daß Sie mir begegnet sind! Sonst...“

Seine Hand griff zur Waffe, legte sie aber gleich wieder hin. Dann setzte er die Kognakflasche an die Lippen und goß den Rest des Inhalts durch die Kehle. Aufspringend und mich bei den Schultern packend, so daß sein übler Atem mir ins Gesicht schlug, rief er: „Betrogen hat sie mich immer schon, seitdem ich unterwegs bin! Ich weiß es! Man hat es mir gesagt, Herr! Man hat mich verlockt und verspielt, bis ich — und jetzt schleuderte er mir die Säbe ins Ohr — „bis ich das nicht mehr aushielte und mich auf den Weg machte. Wenige Stunden nur noch und dann...“

Er hielt inne, fieberhaften Auges mich anstarrend. Der Druck seiner Hände lastete zentnerschwer auf mir, und groß, immer größer sah ich sein Antlitz: ein Gebirge mit Schluchten abgrundtiefer Leidenschaft und verzerrten Daffes. Ich schrie! Doch nur ein Formeln der Lippen war es. Der Ton gelang nicht. Da riß ich meinen Revolver an mich, stemmte die Spitze in seinen über mich gedrückten Leib und — schoß...“

Es war sehr hell in der Gaststube, als ich mich frei fühlte. Draußen prangte die Landstraße im Frühjahrslicht, und spielende Sonnenstrahlen tanzten über den Fußboden. Unter dem Tisch lag die zerbrochene Kognakflasche. Der verschüttete Inhalt bildete eine glitzernde Lache.

Gähmend schob sich der Wirt durch die Tür. „Ich habe die Flasche polieren hören“, lachte er. „Schade drum! Haben Sie geträumt?“

Ich nickte ihm geistesabwesend zu. Träume erschließen Argutüm der menschlichen Seele, dachte ich und erhob mich.

Als das Mädchen die Scherben zusammenlegte, stand ich schon wieder halbwegs wach am Schautisch und prüfte mit zwei großen Schnäpfern die Erinnerung an den anheimelichen Spal hinunter.

## Humor

### Der erste Wunsch

Ottomar ist ohnmächtig geworden. Der Arzt bemüht sich um ihn. Der Arzt sagt: „Zwei Mann halten ihn; ein Mann führt ihm Kognak ein.“

Ottomar erwacht und röhrt: „Ein Mann halten — zwei Mann Kognak einsößen!“

### Praktischer Rat

Waiet: „Wissen Sie ein Mittel, daß man nicht seckrant wird?“

Schulze: „Natürlich, man braucht nur nicht auf See zu fahren!“

### Ertüchtigung

„Im Magen, sagen Sie, fehlt es Ihnen? Ja, was fehlt Ihnen denn im Magen?“

Patient: „Das Essen.“

„Sind Sie vorbestraft?“

Ja — ich habe einmal Strafporto zahlen müssen!

„Mein Sohn ist ein großes Erfindertalent.“

„So? Was erfindet er denn?“

„Er hält sich vorläufig an arbeitsparende Erfindungen.“

„Wie meinen Sie das?“

„Er erfindet immer neue Entschuldigungen für seine Faulheit.“

# Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 11. Juli	
5.45 Choral — Morgenpredigt	Wetterbericht — Sonnerauf
6.00 Gumnastik	
6.30 Frühkonzert — Frühnachrichten	
6.00 Wetterhandmeldungen	
8.10 Gumnastik	
8.30 Funkwerbungskonzert	
9.00 Franzosenlauf	
9.15 Sendesaal	
10.15 Volkstheater	
10.45 Sendesaal	
11.00 „Dumme und Witz“	
12.00 Mittagkonzert	
13.00 Zeitungsabg., Wetterbericht, Nachrichten	
15.15 Mittagkonzert	
14.00 „Merkel von Zwei bis Drei“	
15.00 Sendesaal	
16.00 Musik im Kreis	

17.00 Nachmittagskonzert	
18.30 Evangelischer Sonntagsunterricht	
18.45 Kurzerfrüh	
19.00 „Perlmutter im Berg — Zomer-Isak im Tal“	
20.00 Nachrichtenbericht	
20.10 Konzert	
21.00 „Goldkammer voraus“	
21.20 „... und abends wird getanzt!“	
22.00 Zeitungsabg., Nachrichten, Wetter- und Sportbericht	
22.50 Konz. in Berlin	
24.00 — 2.00 Nachtkonzert	

Freitag, 12. Juli	
5.45 Choral — Morgenpredigt	Wetterbericht — Sonnerauf
6.00 Gumnastik	
6.30 Frühkonzert — Frühnachrichten	
6.00 Wetterhandmeldungen	
8.10 Gumnastik	

8.30 Funkwerbungskonzert	
9.00 Sendesaal	
10.15 „Kom Irmenischen in Halle und Holt (II.)“	
11.00 Sendesaal	
11.00 „Dumme und Witz“	
12.00 Mittagkonzert	
13.00 Zeitungsabg., Wetterbericht, Nachrichten	
15.15 Mittagkonzert	
14.00 „Merkel von Zwei bis Drei“	
15.00 Bekanntgabe der Termine Wiederlebensleistungen alter Frontkämpfer	
16.30 Kinderstunde	
16.00 Sendesaal	
17.00 Musik am Nachmittag	
18.30 Pflanztag	
19.00 „Rundfunkblätter und Rundfunkblätter“	

10.15 Volkstheater und Kainfranken	
10.00 Nachrichtenbericht	
10.15 Stunde der Rollen	
10.35 „Amel, Drosel, Hink und Stas und die ganze Boeslchert!“	
22.00 Zeitungsabg., Nachrichten, Wetter- und Sportbericht	
22.20 „Das offizielle Rundfunkliteratur“	
22.50 „Dumme Sendesaal“	
24.00 — 2.00 Nachtkonzert	

# Die deutsche Glocke

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 11

Sonderbeilage der N.S.-Presse Württemberg

1935

## Rheinland und Rheinländer

### Das Land der Städte und der Industrie

Beim Uebergange des Rheinlandes an Preußen im Jahre 1815 war die Bevölkerung nicht ganz zwei Millionen stark, von denen der allergrößte Teil noch ländlich-bäuerlich gerichtet war. Eine Stadt wie Essen (Ruhr) trug damals fast noch ländlichen Charakter. Heute beträgt die Zahl der Bevölkerung Rheinlands im engeren Sinne über 7 Millionen. Erheblich mehr als die Hälfte dieser wohnt in Städten, ist also in Lebensgewohnheiten und Lebensformen städtisch-bürgerlich gerichtet.

Schroffe Gegensätze bildeten und bilden der Trierer und Düsseldorfere Bereich. Ersterer wies 1910 noch 78,81 Prozent Landbewohner gegen 21,19 Prozent Städter auf, letzterer 27,67 Prozent ländlich-bäuerliche Bevölkerung gegen 72,33 Prozent städtische.

Die größte Umwälzung in der Zusammensetzung der Bevölkerung vollzog sich und vollzieht sich am Niederrhein. Dort, wo wertvolle Bodenschätze, wie Steinkohle, Kalk- und Natrumialz, neu erschlossen wurden und im Bergbau gewonnen werden, drang gleichzeitig die Industrie mit Riesenschritten vor. Sie formte den landwirtschaftlichen Grundcharakter des Kreises vollständig um, zerstörte weite Teile der naturschönen, traumverfundenen nieder-rheinischen Landschaft, vernichtete Wald- und Grünland und löste vielen die unmittelbare Verbindung mit der Natur. Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in der „Bille“ im Kölner Bereich. Hier bewirkte der Abbau der Braunkohle, daß Wälder, Wiesen und Acker schwanden, und an deren Stelle Werke und neue Siedlungen sich ausbreiteten. Vor allem ist auch hier die Umbildung von ehemals rein ländlichen Siedlungen seit Jahren im Gange.

Im ganzen ergibt sich aus den Bevölkerungszahlen der letzten 50 Jahre, daß im Rheinland der Zug zur Bildung von Stadtgemeinden und der Uebergang zu städtischen Lebensformen immer größer wurde.

Ein Drittel der deutschen Großstädte liegt nahe am Rhein. Das äußere, mit wirtschaftlichen Vorteilen verknüpfte Wachstum und die zunehmende Zivilisation mit ihren das äußere Leben verändernden Formen der Städte und Großstädte trieb auch kleinere Städte, vielfach sogar auch rein ländliche an, „Industriegebiete und Fabrikterritain“ anzubieten, um sich zu vergrößern und Einnahmequellen zu gewinnen. Eine neue Gründungszeit setzte ein, wohl zum äußeren Vorteil, aber sehr zum Nachteil für die innere Volkskultur. Nachvoll herabgewandene Städte greifen unentwegt weiter wie mit gierigen Fangarmen um sich und schließlich auf dem Wege der Eingemeindung oft viele Kilometer weit entfernte Vororte und Siedlungen ein, glückliche Fluren in Steinöden umflehend. Mit den aus den Tiefen steigenden Kohlenmengen und mit der immer mehr ins Weltwirtschaftliche gehenden Entwicklung bildeten sich ruhig friedliche Siedlungen ins Große, umgeben von einem Gewirre von Zechen und Fördertürmen, Häuten und Hochöfen, Fabrikeln und Lagerplätzen, Personen- und Güterbahnhöfen.

Auf diese Weise ist das Bild ganzer Teile der rheinischen Landschaft, die noch vor 50 und erst recht vor 100 Jahren mehr den Ausdruck der fränkisch-mittelalterlichen Zeit trug, vollständig verändert worden und in den Großstädten mehr und mehr ins Internationale, Weltwirtschaftliche gelehrt. Von dieser Veränderung sind die im Reichsbilde und in Verkehrsnahe der Städte gelegenen ländlichen Teile seit den letzten Jahren nicht unbeeinträchtigt geblieben. Aber auch in Kreisen, die bis jetzt wenigstens abgeschlossen vom Hauptverkehr und von aller Verbindung mit einer Großstadt oder einem Industriezentrum lagen und noch liegen, machen sich Wandlungen bemerkbar, die unausbleibliche Folge der Anpassung an städtische Lebensformen. Soweit es sich hierbei um das Verschwinden oder die Schwächung eigenen, ursprünglichen Lebens- und Formwillens handelt, um die Unterdrückung der kraftspendenden heiligen Volksgüter, muß man diese Wandlungen beklagen. Die darin liegende Gefahr wird durch die Lebensnot, die gerade in solchen Kreisen unter Kleinbauern herrscht, verstärkt. Um diese Not zu bannen, wandern seit Jahrzehnten wertvolle ländlich-bäuerliche Volksteile ab. Seit diesen Jahren arbeiten Eiseler, Westerwälder und Hunsrücker in Gruben und Fabriken. „Im Mittel- (Niederland, d. i. Niederrhein) schaffe“, sagte man vor dem Kriege aus dem Hunsrück, wenn man im Industriegebiet arbeitete. Als die böse Zeit der Inflation kam,

wandten sich Hunderttausende ins Land der „Franken“, ins Saargebiet, als der Frank noch hoch stand, und konnten dann als „Franklein“ sich mancherlei Annehmlichkeiten gönnen. Im Jahre 1922 wanderten aus einer Gemeinde der Bürgermeisterei Rüntrereifel des Sonntags 55 Prozent der männlichen Bevölkerung in das Braunkohlengebiet ab, um die Woche hindurch



Rheinböden bei Obermerel

H. Reifferscheid

## Rheinisches Volkstum nach Stammesart u. Arbeit

Man weiß in den einzelnen rheinischen Landschaften sehr wohl, daß nicht alle, die sich Rheinländer nennen einander gleich gehalten und geartet sind. Zwei große Gruppen von Menschen haben sich schon äußerlich durch die Art zu wohnen voneinander ab. Dem nieder-rheinischen oder niederfränkischen Bauerntum war und ist noch die einsame, abgeschlossene Einzelneblung mit dem eintürmigen Hause, dem besonderen Merkmal des niederdeutschen Volkstums eigen. In den mittelrheinishen oder niederfränkischen Bauerntum war und ist noch die einsame, abgeschlossene Einzelneblung mit dem eintürmigen Hause, dem besonderen Merkmal des niederdeutschen Volkstums eigen. In den mittelrheinishen oder niederfränkischen Bauerntum war und ist noch die einsame, abgeschlossene Einzelneblung mit dem eintürmigen Hause, dem besonderen Merkmal des niederdeutschen Volkstums eigen.

Jahrhunderten urbar machte. Schon dieser Frankenbund war ethnographisch kein einheitliches Gebilde. Noch heute zeigen die Niederfranken am Niederrhein eine andere Art als die Mosel- und Rheinfanken. Das Volk im Lande Ahr und Selben zeigt in seinem Wesen mehr die Art der westlichen Niederländer und östlichen Westfalen, also niederdeutsche Art. Die Bevölkerung von der südlichen Abdachung der Eifel und dem Mosellande, aus dem Rheingau, aus Rheinheslen und der Rheinpfalz vertritt mehr oberdeutschen Charakter, ist lebendiger, feuriger in Haltung, Blick und Rede. Auch der ripuarische Franke im Kölner, Jülicher und im Bergischen Lande rechts des Rheins hat sein besonderes Wesen, ist innerlich und äußerlich gemessen behender als der Mann aus dem Lande der schwergefallenen Mühlen, aber sanftmütiger als der in forcher Leidenschaftlichkeit rasch auflodernde Rheinfranke (im Rheingau und in der Pfalz).

Auch ist zu beachten, daß die einzelnen Stammesgruppen je nach dem Sandstrich und



Rhein am Rhein

R. D. D.

in betriebsichtigen. Der Kern des rheinischen Volkstums gehört dem alten germanischen Frankenbund an, der im 5. Jahrhundert endgültig die rheinischen Stromlandschaften von der niederländischen Grenze bis zum obertheinischen Elsas besetzte und in den folgenden

der Stromnähe oder Stromkerne härtere oder schwächere Abstufungen und Unterschiede im Charakter und in der Physiognomie aufweisen. Das zwischen Eiseler, Hunsrücker, Westerwälder und Pfälzer Gebirgsbauern Unterschiede bestehen, bedarf kaum eines Hin-

weises, und ebenso ist wohl kaum notwendig besonders zu betonen, daß zwischen diesen Gebirgsbauern überhaupt und Bauern aus dem Hunsrück und Winzrbauern von der Mosel Gegensätze vorhanden sind und daß alle diese sich von den Bauern der Eifel und des Niederrheins unterscheiden. Eine wesentliche Grundlage für deren Untercheidung bilden der Boden und die Bodenkultur und überhaupt die wirtschaftlich-soziale Lage. Aber auch innerhalb eines jeden einzelnen dieser Landes- und Volksteile weiß man, daß nicht alle Zugehörigen aus dem gleichen Holze geschnitten sind.

Der Hunsrücker vom „Hunsrück“ (oberen Hunsrück) ist anders als der vom „Hunsrück“; anders ist wiederum der aus dem Saan, anders der vom „Ahr“ (Ahrwald). Die Bevölkerung des Kreises Prüm in der Eifel fühlt sich nach ihrer Mundart und ihrem Wesen verschieden von dem Volk der anstößenden Bezirke, von den Bewohnern der Eifel (Eifel) im Westen von den „Gannebescher“ (Hunsrück) aus der Bezeichnung harrert dem Volk, hinter dem Buch Wald). Mit diesen Beispielen sind die hervorstechenden Gegensätze und Volksteile des Eifellandes feinstenwegs erschöpft.

Im saarländischen Volksteile macht sich beim ersten Betrachten und Vergleichen eine Zweiteilung bemerkbar, die schon deutlich an den beiden Mundartbezirken dem Mosel-fränkischen und dem Pfälzisch-Rheinfränkischen, zu erkennen ist.

Im Westerwald könnte man vielleicht drei Gebiete voneinander unterscheiden, von denen das südlich Montabaur gelegene eine zeitlich bewegliche „rheinische“ Bevölkerung aufweist, das nördlich von Montabaur sich bis Westerburg hinziehende mehr ländlicher, bäuerlicher beschaffen ist, während der von Westerburg an beginnende hohe Westerwald echte Bauern von altem Schrot und Korn trägt. Wer das Bergische Land kennt, weiß, daß hier ähnliche Gruppierungen möglich sind. Jeder aber, der einmal offenen Auges beide Gebirgsländer durchwandert, wird erkennen haben, wie vielerlei durch geographische Grundlagen, geschichtliche Vorgänge und wirtschaftliche Verhältnisse geformte und in der Physiognomie, im Charakter und in der Sprache unterschiedliche Teile und Volksteile die Hauptgruppen auch in diesen Gebirgsländern zeigen.

Und was soll man von der Fülle und Reichhaltigkeit der Volksgruppen am Niederrhein sagen! Die Menschen in und um Düsseldorf, Duisburg, Wesel und Emmerich sind jedesmal anders geartet, und am linken Niederrhein bilden die Seltan (Grenzstrich im Westen etwa von Herzogenrath bis Grefelen), das Riesgebiet mit seiner landschaftlich und wirtschaftlich eigenartigen Struktur, die Grafschaft Rürs, das Selberland und der Kern des alten Herzogtums Ahr im gewissen Sinne auch noch jedesmal andere Volksgruppen.

Das Arbeits- und Berufsleben, das vielleicht nirgendwo mannigfaltiger ist als im Rheinland, bringt nicht zuletzt jedesmal eine neue besondere Note in Wesen und Sinn wie auch in die Körperbildung. Auch hierfür können nur wahl- und regellos Beispiele herangebracht werden. Die Bewohner des mittleren und oberen Saarländes gehören meist dem Arbeiterland an und sind zum Teil Bergarbeiter. An der mittleren Saar besonders treiben Gerber ihr Handwerk und zeichnen sich stets in Kleidung und Haltung, in Sprache und Gebärden aus. Die breite schwere Gerberhaute war und ist sprichwörtlich. Saarschiffler sind dorb und grob, freilich nur äußerlich, denn in Wirklichkeit haben sie ein weiches Gemüt und sind mitteifam. Auf dem Hochwald, dem rauhen und düsteren Waldland, bildete sich in den Menschen der Waldhüttendörfer ein jäher, schmerzblätiger Schlag heran. Das Wesen des kleinen Moselbauers, d. i. des Moselwinzers, erscheint verschlossen und arm an Mitteilbarkeit. Die Enge und Tiefe des Flußtales mag daran Schuld tragen. Die Berge mit dem grauen, stumpfen Einerlei der vielföcigen Wingerthore haben langsam, durch Geschlechter hindurch, den einzelnen Menschen es anerkogen, deren ganzes Wesen sich der grauen Dobbte angepaßt hat. So selbstam es auch dem frohen Zecher Klinge mag; in erstem Nummen Schöpfen, in harter, verdrossener Arbeit zieht das Leben des Moselwinzers dahin, und danach ist sein Sinn gestaltet.

(Aus: Rheinisches Volkstüm, von Prof. Dr. H. Webe R. Du Ront-Schaubergische Buchhandlung, Köln.)

... mit uns ...



# Rheinische Beweglichkeit in Handel und Industrie

Weil der Rheinländer sich jedem Fortschritt und jeder Aenderung leicht und schnell anpassen, sich in alle Verhältnisse ohne größere Mühe einzuleben versteht, ist er auch leicht zu allem zu gebrauchen. Nicht nur wegen ihrer bauerlichen Geschicklichkeit, sondern auch wegen ihres leichten und emigen Anpassungsvermögens haben sich z. B. die verschiedenen rheinischen Volksstämme sehr lebhaft an Neusiedlungen beteiligen können. Niederrheinische Franken haben zur Zeit Albrechts des Bären im Verein mit anderen Niederdeutschen an der Besiedlung und der Bebauung der mittleren Elbgegenden, auch des fernsten Ostens lebhaften Anteil genommen. In der Zeit vom 12. bis ins 16. Jahrhundert halfen Rheinländer, an der Spitze Kölner Bürgerkrieger, slavische Gebiete aufzufüllen und einer höheren Lebensart entgegenzuführen. Siedler westfälischen Ursprungs sind trotz ihres Namens der Siebenbürger Sachsen die geistig und wirtschaftlich tüchtigsten Bewohner des ehemals südböhmischen Ungarns.

Mit der in allen Lebenslagen und in den verschiedensten Erdstrichen sich bewährenden Geschicklichkeit und Schmiegsamkeit verbindet der Rheinländer eine besonders praktische Befähigung im Handel und Gewerbe. Erkauntlich ist, was die ripuarischen Franken, allen voran Kölner und Aachener Kaufleute und Kaufmannsfamilien, bereits im mittelalterlichen Wirtschaftsleben geleistet haben, bewundernswert, mit welcher Kraft und Umsicht, mit welchem Unternehmungsgeist Kölner etwa seit der Zeit der Ottonen mit England, bald auch mit Flandern-Brabant, Nordfrankreich und der Champagne Handel trieben. Kölner Handelshäuser und andere rheinische, namentlich im 14., 15. und 16. Jahrhundert Handelsbeziehungen sowohl mit dem europäischen Süden wie mit dem Norden und Osten bis Romorod knüpften und pflegten. Und noch bis zum Weltkriege ist es vornehmlich der rheinische Kaufmann gewesen, der Kaufmann aus Solingen und Barmen, aus Remscheid, Düsseldorf, Köln, Aachen, Aachen, der bis in die letzten Winkel der entlegensten Kolonien hinauszog und Abnehmer gewann oder Kunden besuchte, jener Kaufmann, um den uns andere beneideten, durch den unsere wirtschaftliche Entwicklung so hochgebracht wurde. Daß sich mit dem Flugen und kundigen Geschäftsgewandtheit rheinischer Kaufleute eine nicht geringe Gerissenheit oder Geriebenheit verband, ist wohl aus einer gewissen natürlichen und jenseits persönlichen Veranlagung zu erklären, aber auch aus vielhundertjähriger geschäftlicher Übung und Ueberlieferung, um nicht zu sagen erblicher Belastung. Die schon früher bemerkte Gerissenheit der Kölner Kaufleute wird besonders gut beleuchtet durch die alte Mahnung: „Was dir ein Solner (Kölner) heischt (abfordert), das haltu halb oder weniger bieten, so wirstu nit betrogen.“ Und die Redensart: „Ich wil ein colnisch gebot thun und wil die halbkheit (Hälfte) bieten“, oder in neuester mundartlicher und kürzerer Fassung: „e lösch Jebott dunn“, das heißt, weit unter dem Werte bieten, ist ebenfalls ein berechnetes Zeugnis.

Nicht minder tüchtig, schöpferisch und erfindend waren und sind die Rheinländer im gewerblichen Leben. Großen Rufes erzeuften sich an verschiedenen Plätzen Erfinder, Erfinder, Erfinder, Erfinder und Erfinder. In den altberühmten Hämmeren und Schleifkotten, Schmiedereien und anderen Werkstätten blühte und blüht noch die Handarbeit an Gegenständen aus Eisen und Stahl. In der Neuzeit liefern die vielen bodenständig gewordenen Fabrikantenfamilien im Kölner Bereich, in und um Aachen und Aachen, besonders auch im Bergischen, im Buppertal und im Düsseldorf-Beyr ein hartes Beweis für die außerordentliche Veranlagung der Rheinländer zu gewerblichem Schaffen. Nicht wenige von ihnen befruchteten und belebten das übrige deutsche und ausländische Gewerbe ganz außerordentlich. Mit steigender Vertiefung darf man daher z. B. auch das Aufblühen der Stolberger Kupferwerke, der Reitmeyer, d. i. Eisenbetreiber des Schleidener Tales, der Rönchener Zucker und Dürener Papierfabriken verfolgen. Das Buppertaler Schaffen und Arbeiten ist von Rudolf Herzog in dem Roman „Die Wiskottens“ dichterisch verklärt worden. Stark beteiligt an den geschäftlichen Erfolgen dieser und aller rheinischen Unternehmer und Fabrikanten ist der fleißige und wegen seines geübten Blickes und geschickten Geistes geschätzte Stamm von Angestellten und Arbeitern in den kaufmännischen Betrieben und industriellen Werken.

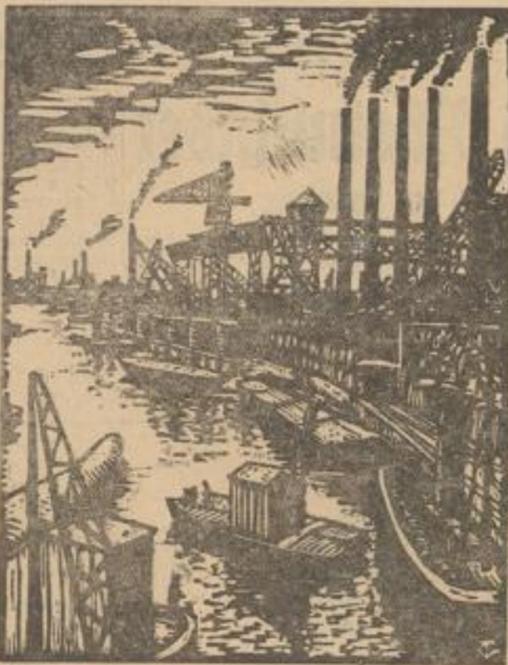
Nicht wenige der rheinischen Kaufleute und Fabrikherren ragen durch eine besondere Befähigung, das Tatsächliche in den Dingen und Erscheinungen scharf zu überblicken und zu erfassen, das Wesentliche derselben schnell zu berechnen und die Vorteile der Gesamtheit bei dem eigenen zu berücksichtigen, über den schon tüchtigen Durchschnitt noch hinaus, sind darin geradezu Meister und daher auch zur Behandlung großer wirtschaftlicher und namentlich finanzieller, auch innerökonomischer

Fragen sehr geeignet. Die bergischen Kaufleute z. B. verbinden mit der anerkannten geschäftlichen Tüchtigkeit den weiten Blick ersehener und umsichtiger Geldleute und haben infolgedessen das Bankwesen im Rheinland sehr fördern können.

Wenn nun auch die gewerbliche Geschicklichkeit und überhaupt die wirtschaftlichen Fähigkeiten das rein geistige und künstlerische Denk- und Schaffensvermögen des Rheinländers überwiegen, so ist dieses doch sehr beachtenswert. Künstlerischer Geist im engeren Sinne verleiht das bildnerische Können und Können rheinischer Meister bei den mittelalterlichen Domen, den Kirchen- und Kathausbauten. Einen besonders hohen Rang im Kunstgewerbe nahmen und nehmen die Goldschmiede ein. Jahrhundert hindurch empfing ihre Tätigkeit stets neue Anregungen aus dem Bestreben der kirchlichen Kreise, die Schatzkammern der Gotteshäuser mit kostbaren Schreinen und prunkvollen heiligen Gerät zu füllen. Noch heute bewahren Kirchen in Städten wie Aachen, Köln und Siegburg wertvolle Prunkstücke. Aber auch aus den erwerbstätigen und anderen bürgerlichen Kreisen gingen den Künstlern Aufträge zu. Wie sehr die Bürger es verstanden, Haus und Heim mit künstlerischem Schmuck in Gold und Silber auszustatten, bezeugen ihre Testamente und die Verzeichnisse ihrer Nachlässe. Auch das Ausland gab Aufträge. Und während auswärtige Goldschmiedegesellen in großer Zahl sich Köln zuwandten, um hier Amt und Bruderschaft zu gewinnen, hören wir, wie umgekehrt Kölner Goldarbeiter z. B. in Frankreich, selbst auf Sardinien ihre Kunst ausübten.

Wie schwer es auch ist, das Volkstum des vielgestaltigen Rheinlandes unter einen Ren-

ner zu bringen, hervorleuchtend sind vor allem die durch das uralte Handelsleben und Verkehrsleben im Rheinlande schon sehr früh ausgeübten und geschärften praktischen Betätigungen des Geistes. Die aus solchen Betätigungen, nicht minder aber aus glücklichen Blutmischungen und weichen und blühenden Beeinflussungen sich ergebende allmähliche Hebung der geistigen Fähigkeiten im allgemeinen, mocht auch die hohe Durchschnittsbildung und entsprechende Ver-



Industriegebiet am Rhein

Geo Zoroaster

Handesbildung erklärlich, die heute unstreitig zu den ersten Kennzeichen rheinischen Wesens gehört und sich in vielen Einzelzügen offenbart. Ferner eignet den Rheinländern eine gute, vielfach schnelle Auffassungsgabe, Vergleichungsgabe und Verknüpfungsgabe, die stets genährt wird von einer lebhaften, farbenreichen Einbildungskraft.

(Aus: „Rheinische Volkskunde“, von Dr. H. Brede. Verlag: Quelle und Neuber, Leipzig.)

## Rheinische Dichterstimmen

### Ich sah den Rhein, den deutschen Rhein

Wie sah ich dich so prächtig  
In deiner Schönheit Blüte stehn,  
Und doch hat heiß verlangend  
Mein Herz dich Tag und Nacht gesehn.  
Ihr Träume und ihr Lieder,  
Ihr flattert ferne und verwaist ...  
Rein Rhein, ich seh dich wieder  
Und weiß erst heut, was Liebe heißt.  
Ich möcht die Augen weiten,  
Dich anzuschauen mit einem Mal ...  
Voll Fahrman, langsam gleiten,  
Ganz langsam nur dein Schiff zu Tal.  
Von goldenen Sonnennegen  
Umponnen, stau ich traubengleich ...  
An Wundern und an Schätzen  
Wußt ich dich nie so überreich.

Rudolf Herzog.

### Heimat am Rhein

Wie singel die Wellen,  
Wie wehet der Wind!  
O selige Schwellen,  
Wo wir geboren sind!



Rheinthal bei Remagen

B. H.

Treib nieder und nieder,  
Du herrlicher Rhein!  
Du kommst mir ja wieder,  
Läßt mich nie allein.

Clemens Brentano.

### Erwin Umland erwandert den Rhein

Deutschland breitete sich aus mit allen  
Florten seiner Herrlichkeit. Wer sagte, daß  
man arm sei? Wer jammerte, daß die Ge-  
schäfte kimmerten, die Börsen krachten und  
jeder Handel im Fieber läge? Wer jähre  
um Hilfe, da die Pochölen erloschen und die  
Arbeiter sich von einem Streik in den andern

geißeln ließen? Mit alledem hatte Erwin Umland nichts mehr zu schaffen. Er jauchzte, da er nicht Rette noch Klammer mehr spürte, er zitterte nicht vor den Mächten, da er sein eigenes Feuer vom Himmel rief.

Erwin Umland erlebte die Heimat, spürte sie auf in allen verborgenen Zipseln, wollte endlich wissen, woher er kam und wofür er blutete, wollte erfahren, was er besaß und was er erbt, um das alles würdig verwahren und ohne Feilbetrag weitergeben zu können. Gestern hatte er die Stube besucht, wo zwischen schiefen Dachbalken und verwittertem Gerümpel Ludwig van Beethoven, der Meister der Wissa Solemnis und der ewigen Sinfonien, den Schritt in die Erde gewagt hatte. Heute gab er sich dem Wunder der Weinberge an Rhein und Mosel hin, bald zog er in Frankfurt ein, der Wiege des saftigen Titanen, bald auch ins Goldene Mainz, wo man den Weg wies nach den Kaisergräbern von Speyer oder zum Engelspfeiler des gotischen Mirakels zu Straßburg. Dort war die Jubrust Meister Grimwalds nicht mehr weit, von dort konnte es nur ein Sprung sein zum Lindenholzar zu

Freiburger Münsterturns.

Der Wanderer Umland wollte immer nur Ja sagen, laut und das Herz ausschöpfend bis zum Grund: Ja! — Die Welt ging wieder in ihn hinein und durch ihn hindurch, nur das Riferable floß vorbei, oder es wurde von der Seele abgestoßen wie Eiter aus der Wunde. Und nachts fielen wieder Sterne, da wünschte man sich Deutschland! Tage, Wochen, Monate, der Zugvogel wurde nicht müde, sich notwendig zu fühlen. Er war einem Mädchen abhandlungselkommen und suchte ein neues, daß er ihm keru sei. Er hatte sich frei gemacht vom Bannspruch

Ein Fremder fragt einen Dienstmann: „Wo kann man sich hier rasieren lassen?“ und erhält zur Antwort: „En Gesech (Gesicht).“

böser Geistes, er tauchte lutholend auf wie ein Schwimmer aus der Tiefe. Ein ganzes Jahrhundert lebte falsch — Erwin Umland war die Ausnahme. Ein ganzes Volk jubte wie Treibholz im Strom — Erwin Umland tang ihm entgegen.

(Aus Heinz Stegmann: „Selbige Unrast“.)

### Niederheimisches Land

Frägt den Schiffer am Strom:  
Wie heißt dieses Land?  
Arbeit wird es genannt.

Häute um Ballen wie Zangen gekraht,  
Kranengerassel, Kettengelirr,  
Kettengestamp und Sirenengezwirr,  
Leiber an Steuer und Segel geschnallt —  
Arbeit, Arbeit heißt dieses Land.  
Frägt beruhte Gesichter in Hallen,  
Wo Hämmer auf glühende Eisen fallen,  
Wo Menschen mit Erzen und Erden ringen,  
Wo Pressen rasen und Pendel schwingen —  
Frägt: Wie heißt dieses Land?  
Arbeit wird es genannt.

Frägt die Loden: Wie heißt dieses Land?  
Alle, die wir in Reichen ruh'n,  
Hatten zu sorgen, hatten zu tun,  
Sahen in Kreise und Zahlen gebückt,  
Biele hat Arbeit in Arbeit erschlagen,  
Biele wurden aus Schächten getragen,  
Zerbrochen die Brust und der Schädel zer-  
drückt.

Jeder, ob reichen, ob armen Gewands,  
War Knecht der Erde, Knappe des Lands.

Frägt die Loden: Wie heißt dieses Land?  
Arbeit, Arbeit wird es genannt.

Johannes Heinrich Braach.

### Der Knabe auf dem Kahn

Brall lag die Sonne auf dem Strom. Sie tat nicht weh, sie brannte nicht, sie nahm nur alles zu sich hinauf in ihre warmen Hände, die Wiesen und Büsche längs des Rheines, die Häuser, die man verstreut sah hinter Weiden und Pappeln, die Pferde auf dem Reinspad, die anfangs noch den schweren Kahn zogen und — Ludwig van Beethoven blühte auf — auch ihn, den Jungen am Sed.

Bisweilen schob freischend ganz nach eine Wölfe vorüber, die flüchten ganz dicht an den Leib gezogen, breit die Flügel gespannt, verharret schrag und regungslos, hing an unsichtbaren Drähten über dem Kahn oder über dem Wasser, drehte bei und stieß auf die Wogen nieder.

Bisweilen tauchte der braun gebrannte Regentropf des Schiffers auf, der aus der Kajüte kam, wo seine junge Frau und Beethovens Mutter zusammen Spinat verlasen. Seine gutmütigen blauen Augen gingen zuerst zu dem feigemachten Steuer, dann zu den Blumen im Kasten und blieben zuletzt ein wenig ungewiß an Ludwig hängen. Sein schneeweißes Hemd, auf der Brust offen, nach festlich ab gegen die verbrannte Haut. Daß bei aller Gutmütigkeit der ganze Kerl, wenn er so halb verdeckt auf der Kajütentreppe stand, etwas Wildes, Ungebändigtes an sich hatte.

Die Wellen glucksten gegen die Schiffswand, viele Stunden so, sich um Einschlagen mit all der brennenden Sehnsucht im Herzen. Ludwig hob die Hand, als ob er zeigen wollte irgendwohin, brach ab, umschlang das fäh die Mutter und zog sie neben sich auf die Bank, auf der er hockte.

„Warum kann es nicht immer so sein wie heute?“

„Weil die Sonne auch nicht alle Tage scheint“, sprach ernst Frau Magdalena van Beethoven.

„Aber des meine ich gar nicht, Mutter.“

„Ich verstehe dich schon, mein Kind.“

„Aber der Mann, dem dieser Kahn gehört, der jeden Tag so an den Städten vorbeifährt —“

„Auch der Schiffer möchte an vielen Tagen nicht auf seinem Kahn fahren müssen, möchte anlegen können, wenn er dürfte, alles stehen und liegen lassen und wandern. Aber er darf nicht.“

„Wer hat ihm was zu verbieten?“

„Das Schicksal, mein Kind. Die Vorkehrung Gott.“

Heinrich Zerkowen.

(Aus dem Roman: „Rufst auf dem Rhein“.)

### Röliche Krähcher

Ein Fremder fragt einen Dienstmann: „Wo kann man sich hier rasieren lassen?“ und erhält zur Antwort: „En Gesech (Gesicht).“

Ein anderer kommt zum ersten Male nach Köln, tritt aus dem Bahnhof heraus und sieht erkannt den Dom an. Dann fragt er geringschichtig einen ihm begegnenden Dienstmann: „Sagen Sie mal, was ist das für eine Kapelle?“ Derjenige hat, ich ben jedes voll“, entgegnete dieser.

Oder: Röbes: „Ich kann net mich schlofe!“ Pitter: „Worum dann nit?“ Röbes: „Ich han neulich ens van der Arbeit gebraunt (geträumt), um do han ich esu Angst kreg, um meine immer, dat kunn mer noch ens toidder passere.“

Ocrnausgesprochen im Auftrag der R.G. Stelle Wuppertal von Carl Robbins (W. a. B.)

